

SZENARIO: WAS WÄRE WENN...

... die Menschen so dick würden, dass ungesunde Lebensmittel verteuert werden müssten?



Es konnte damals nicht mehr so weitergehen. Die Menschen aßen sich buchstäblich zu Tode. Als Folge ungezügelter Esslust und immer größerer Portionen nahm ihr Körperumfang gewaltig zu, ihre Arterien verstopften. Die kleinste Anstrengung brachte die Appetit-Opfer außer Puste; vielen drohte Tod durch plötzlichen Herzstillstand. Schon in den 1990er Jahren hatten Ärzte dieses Leiden immer häufiger bemerkt, sein mysteriöser Name: Syndrom X oder metabolisches Syndrom. Dahinter verbarg sich eine Kombination aus Fettleibigkeit, Insulinresistenz, Bluthochdruck und Hyperlipidämie, zu hohen Blutfettwerten. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts verbreitete sich das Syndrom offenbar unauffhaltsam wie ein Naturereignis und ließ die ohnehin maroden staatlichen Gesundheitssysteme zusammenbrechen.

Das Problem verschärfte sich von 2027 an, weil die Patienten in ganz Europa fortan Medikamente gegen Diabetes, Bluthochdruck und Hyperlipidämie selbst bezahlen mussten, unerschwinglich für die meisten. Die Lebenserwartung für Frauen sank auf unter 60 Jahre, bei Männern näherte sie sich der 55-Jahre-Marke. Zyniker kommentierten, damit sei der demografische Trend zur Überalterung wohl gestoppt. Aber inzwischen kam auch nur noch auf jede zehnte Frau eine Geburt. Ein interdisziplinäres Team aus Psychologen, Soziologen und Ärzten erkundete im Auftrag des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung in Potsdam, woran das liegen könnte: Vermieste das Fett nur die Chancen bei der Partnerwahl, oder brachte es auch die Libido zum Erliegen? Völlten die Leute gar bis zur Vermehrungsunfähigkeit?

Gut ging es den vielen Dicken jedenfalls nicht: Viele mussten krankheitsbedingt schon mit 45 Jahren in Rente gehen, natürlich mit entsprechenden finanziellen Einbußen. Auch die Abschaffung des generellen Rauchverbotes konnte den Trend nicht stoppen. Mediziner versuchten, Nikotin wegen seiner appetitzügelnden Wirkung wieder zu etablieren – immerhin hatten Raucher Ende des 20. Jahrhunderts noch ein Lebensalter von über 65 Jahren erreicht.

Aus Angst vor Herzinfarkten blieben die Menschen zunehmend zu Hause. Auch im Urlaub, und das nicht nur aus Sorge um die medizinische Betreuung; zu verreisen konnte sich kaum noch einer leisten. Die Ticketpreise für Flug-, Bahn- und Busreisen hatten sich nahezu verdreifacht, seit die internationale Standardsitzbreite auf 95 Zentimeter

erhöht worden war. Öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken oder Opernhäuser wurden geschlossen – mangels Fördergeldern für den Umbau ihrer Lesesäle und Auditorien. Nur wenigen, etwa der New Yorker Philharmonie, ermöglichten private Spenden die Installation bequemer Liegen.

Als im Juni 2030 die Anzahl der an Altersdiabetes erkrankten Zehnjährigen weltweit die 100-Millionen-Marke überschritt, beschloss eine UN-Gesundheitskommission, dass etwas passieren musste. Das war die Geburtsstunde des Health Nutrition Index, kurz HNI. Der Plan sah vor, dass Nahrungsmittel umso weniger kosteten, je gesünder sie waren. Die Verbraucher sollten sich an den Farben Grün, Gelb, Rot orientieren – »as simple as a traffic light« (»einfach wie eine Ampel«), freute sich der kalifornische Gouverneur. Der Preis errechnete sich über eine ernährungswissenschaftliche Formel.

Nach Ausarbeitung der Details und nationaler Besonderheiten wurde der »Index einer gesunden Ernährung« von den Mitgliedsstaaten der UN einstimmig angenommen und von 2034 an mit den Verbraucherpreisen gekoppelt. Das galt als verbindlich für jene Länder, in denen der Body Mass Index (BMI) im Bevölkerungsdurchschnitt über 30 lag, der Grenze zur Fettsucht. 2034 waren das alle Industriestaaten außer Japan.

Unter den wenigen Schlanken löste die Einführung des HNI Begeisterung aus. Die Anhänger einer kalorienreduzierten Diät zur Lebensverlängerung nach Walford etwa jubelten, weil ihre Ausgaben für Nahrungsmittel sich auf ein Zehntel reduziert hatten. Obst und Gemüse, Getreide und fettarme Milchprodukte – sie alle trugen die grüne Farbkennung – waren unerhört günstig: So kosteten zum Beispiel Erdbeeren 30 Cent pro Schale, ein Pfund Spargel 45 Cent, ein Becher fettarmer Joghurt um die 10 Cent. Für die gelbe Kategorie (unter anderem Brot, Eier, Nüsse, Avocados, Oliven, Bitterschokolade, Fleisch oder Rotwein) gab es ein preiswertes monatliches Pro-Kopf-Kontingent. Bei Überschreitung stieg der Preis aber sprunghaft an.

Astronomisch teuer waren Fett- und Zuckerbomben wie Pfannkuchen oder Schokoriegel. Für solche rot gekennzeichneten Dickmacher zahlten Willenschwache mindestens 8 Euro, für einen Cheeseburger nicht unter 15 Euro. Goldene Zeiten hingegen für Sushi-Liebhaber: Sashimi und Nigiri waren für 30 Cent pro Stück zu haben, Maki schon ab 1 Euro – pro Rolle.

Die Kontingent-Kontrolle gestaltete sich dank der zwischen 2017 und 2023 flächendeckend eingeführten Funketiketten-Technik denkbar einfach. Seit auf allen Waren die

Strichcodes durch RFID-Chips (für Radio Frequency Identification) ersetzt und Kreditkarten biometrisch personalisiert worden waren, wurde nicht nur der Wert jedes Einkaufs am Ausgang per Funk gelesen und vom Konto abgebucht. Die Kasse früherer Zeiten mutierte zu einem »Ernährungszoll«: Eine detaillierte Liste des individuellen Nahrungskonsums ging automatisch an die private Krankenversicherung, die ihre Leistungen von der HNI-Bilanz abhängig machte.

Bezahlen wurde zum Moment der Wahrheit: War die Quote für ein gelbes Produkt ausgeschöpft, verwies eine sonore Damenstimme auf den nun heftig ansteigenden Preis. Auch dünne Menschen blieben davon nicht verschont. Sie wurden rot – oder blass –, wenn die unbestechliche Kassen-Elektronik etwa 11,78 Euro für ihr Schinken-Käse-Croissant verkündete und stattdessen ein Kürbiskernbrötchen empfahl. Wer sich von Bekannten in diesem Moment ertappen ließ, musste sich Quotenheini nennen lassen. Eltern kauften »Gelbe« heimlich auf das Kontingent ihrer Kinder. Viele gewöhnten sich an, nachts einkaufen zu gehen.

Gewisse Unterschiede in der HNI-Berechnung ergaben sich aufgrund landestypischer Sitten und wurden von den Behörden um des Friedens Willen toleriert – auch weil sie teilweise den Reiseverkehr wieder belebten. So trug Käse bei den Franzosen das Grün gesunder Milchprodukte und war dementsprechend billig, während er im restlichen Europa aufgrund hohen Cholesterin- und Kaloriengehalts der gelben Rationierungskategorie unterlag. Ähnlich wurden Pasta in Italien oder Kartoffeln in Deutschland jeweils als Hauptnahrungsmittel grün markiert. Die USA hingegen verpassten diesen beiden Kohlenhydratquellen den roten Stempel des Dickmachers.

Die Ampel-Ernährung zeigt Wirkung: Nur zehn Jahre später, im Jahr 2044, nähert sich der deutsche Durchschnitts-BMI einem vorbildlichen Wert von 24. Lipidsenker, Herz- und Magenmittel sind überflüssig geworden. Das Syndrom X ist weitgehend verschwunden. Die Herzinfarktquote steht auf Rekordtief, der Blutdruck der meisten ist im Normalbereich, die Gewebe reagieren wieder auf Insulin. Noch nie klagten zudem so wenige Menschen über Rückenschmerzen. Als der Bundestag dennoch entscheidet, die HNI-Regelung beizubehalten, verzeichnen Vereine zur Bewahrung der deutschen Hausmannskost, wie etwa Schmalzstulle e. V. in Berlin und Pro Döppekoche im Rheinland, einen regen Mitgliederzuwachs. Für die Bundestagswahl 2047 wollen diese eine gemeinsame Liste bilden, ihr Slogan: »Für Mäßigkeit in Tradition – frei von Zwang«. ■